

Halle'sche Reform.

Deutsch-soziales Organ für Halle a. S. und den Saalkreis.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: C. Schröder, Halle a. S., Leipzigerstraße 28.

Für unentgeltlich zugesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verbindlichkeit.

Erscheint jeden Sonnabend.
Wertejahrespreis: fünf Mark 25 Pf.
für Halle und Umgegend.
Eingelie Nummer 10 Pf.

Halle a. S., den 5. September 1896.

Durch die Post: 1 Mk. 50 Pf. excl. Postgeb.
(Post-Zeitungsliste Nr. 8027.)
Inserate: die vierzeilige Zeile 15 Pf.
zu beziehen durch die Expedition: Leipzigerstr. 28.

50 Pfennige
für Halle und Umgegend
kostet die
„Halle'sche Reform“
für
Monat September.

Der Bauernstand.

Dr. Karl Lueger aus Wien führte in einem Vortrage in München über den Bauernstand Nachsichtiges an:

Der Bauernstand ist das Rückgrat eines jeden Volkes, der Bauer ist der Vater aller Stände, aus ihm ging der Gewerbestand, der Beamte, der Geistliche hervor, und es sollte deshalb die Aufgabe einer jeden Regierung sein, die Urkraft des Volkes zu schützen. Was sehen wir in Oesterreich im finsternen Mittelalter? Wie sieht es jetzt aber gesonnen? Unsere Oberräuber waren fast vernichtet, sie, die meist ein Anwesen hatten, sind entweder ausgewandert oder in das Proletariat hinabgesunken, Rechte genommen, und auf den Bergen kann man neben den Ruinen einstiger Adelsschlösser nur leibend allzuoft auch schon die Ruinen von ehemals blühenden Bauerngehöften erblicken. In Niederösterreich hat die Güterhändler, die Bedes- und Wucherfreiheit den Landmann dem Ruine in die Arme getrieben und jene Bauern, die noch über ein Restthum verfügen, werden durch allerlei Gesetzen derart drangalirt, bis auch sie ihr Besitzthum verkaufen und sie von der Scholle, die sie von ihren Vätern überkommen haben, scheiden, um als Knechte in der großen Masse des Proletariats unterzugehen, während auf ihrem einstigen Besitzthum jüdische Hirse jagen. Eine der schönsten und fruchtbarsten Gegenden Niederösterreichs, welche früher Staatsbesitzthum war, ist jetzt Eigentum eines Juden (Achtshild). Zu einer Zeit, da unter Bauernstand, dem von jeder die größten Lasten aufgeladen wurden, keinen Untergang zuerst entgegenzusehen, da spielten sich die Liberalen als seine Helfer auf. Sie sagten, für den armen Bauer müsse etwas geschehen und gaben ihm die Wucherfreiheit. Der Bauer hatte keine Abnung, was ein Wechsel für ihn bedeutete, daß er mit seinem Unterschrift auf dem Stück Papier sich eigentlich einen Strich um den Hals legte. Durch diese Wucherfreiheit gingen ganze Dörfer zu Grunde. Der Jude schmeichelte sich an die Bäuerin, reißte die weibliche Brautrecht und Gittelheit, sich irgendwelchen Land anzuschaffen; die Bäuerin brauchte ja nichts zu zahlen, sondern nur irgend ein Wesselschen zu unterzeichnen.

Zuerst zahlte die Arme mit Eiern, dann mit Korn, und zuletzt ging es nicht mehr, der Bauer mußte von der Sache verständig werden, konnte auch nicht zahlen, unterschrieb ebenfalls den Wechsel und damit war ihm der Hals zugeschnitten. Tausende solcher Beispiele konnten aufgezählt werden. Und als die Wucherfreiheit den Bauern geknickt wurde, gab man ihm die Handelsfreiheit, die Wucherfreiheit. Man brachte die Handelsfreiheit und sagte den Bauern, man kauft Du Deine Senfen billig kaufen. Der Bauer glaubte es, und gerade durch diese Handelsfreiheit wurde der Bauer in Oesterreich ruiniert und, wie ich glaube, bei Ihnen auch. Es ist ferner gekommen, daß ein Abgeordneter im österreichischen Reichstage sagen konnte: „Der Weltball gehe über den Bauern zur Tagesordnung über!“ Niebner wunderte sich, daß dieser Herr

nicht begriff, daß der Bauer in erster Linie leben soll, wenn das Volk leben soll. So sehen wir die Bauern immer tiefer im Meer des Proletariats versinken. Zudem mangelt es dem Landwirt immer mehr an den nöthigen Arbeitskräften. Von einem falschen Freiheitsgefühl angezogen, wandert das Landvolk den Fabriken zu und geht dort zu Grunde an Leib und Seele.

Der Sohn des Bauern muß zum Militär, um — und zwar gerade in der Erntezeit — zu einem Vaterlandsverteidiger gebrüllt zu werden. Begreift man denn nicht, daß dieses System die Art an die eigene Wurzel legen heißt, daß es das sicherste Mittel ist, die Wehrhaftigkeit des Volkes zu mindern? So ging der einst blühende Bauernstand seinem Ruine entgegen und was alle diese „Freiheiten“ am Bauern noch nicht zu ruinieren vermochten, das vollendete der Terminhandel, bei dem Körn- und Weizen, die niemals ein Feld behaueu, mit dem blutigen Ertragnisse der Arbeit unserer Bauern spielen. Das österreichische Strafgesetz bekräftigt das Hazardspiel im Kafeehause — das Hazardspiel auf der Börse hingegen ist erlaubt und doch sollte man meinen, daß dasselbe strenger bestraft werden sollte, denn der Hazardspieler spielt mit seinem eigenen Gelde, der Börsenspieler aber mit dem des Bauers, den er um den Preis des Ertragnisses seiner Arbeit bringt. Wäre es nicht Pflicht des Staates — und ich richte diese Frage insbesondere an die anwesenden Sozialdemokraten — den Bauer aus den Händen dieser Wuchererbande zu befreien, indem er selbst dem Bauer das Getreide zum vollen Preise abkauft? Die Sozialdemokratie hat ein Programm, über dessen Durchführbarkeit ich mich nicht äußern will. Sicher ist indeß das Eine: daß in absehbarer Zeit die Sozialdemokraten eine Erfüllung ihres Programmes nicht zu erwarten haben. Aber angenommen auch, es wäre durchführbar, ist es nicht Pflicht einer jeden Volkspartei, die es wirklich ehtlich mit dem Volke meint, jenen gefährdeten Ständen, bevor sie verelenden, zur Seite zu stehen? Ein weiterer Faktor, der den Ruine des Bauernstandes mit verschuldet, ist der Zwischenhandel, der sich ausschließlich in den Händen der Juden befindet. Am Wiener Centralviehmarkt kann der Fleischhauer keinen Ochsen kaufen, der nicht durch die Hand des Zwischenhändlers gegangen wäre. Dieser handelt mit allen genießbaren Ochsen, mit Kalbern, Schafen, ja sogar schon mit Schweinen. Wir haben in Wien also nicht nur Ochsenjudeu, Kalberjudeu, sondern auch — Schweinderjudeu! Gewisse Handelswege befinden sich heute fast ausschließlich in den Händen der Juden und man spricht auch kurzweg z. B. nur von Körn- und Schnapsjudeu. Der Schnapsgenuss demokratisirt ein Volk und deshalb erklärt es sich, weshalb z. B. in Galizien die Verelendung des Bauernstandes in so immenser Weise zugenommen hat, daß nahezu 70 Prozent des Grundbesitzes den Juden gehört. Und es ist bezeichnend, daß seitens der Gesetzgebung nichts geschieht, um diesem Unwesen Einhalt zu gebieten. Ein junger Bauer, der in Galizien gegen die Brautweine öffentlich auftrat, wurde eingesperrt. Lieber läßt man ein Volk ruiniereu, als bevor man den Juden diese ergiebige Einnahmsquelle entziehen würde. Als Mann des Volkes habe ich mich gefalltet, das Kind beim rechten Namen zu nennen. Wie ist es doch so weit fürchtbar gekommen! Gerade darum müssen Männer erziehen, die von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt wandern, um das Volk zu erwecken, zur That anzuspornen, so lange es noch Zeit ist!

Antisemitische Bundschau.

Das Verfahren wider den gefährlichen Wucherer Pariser, der gegen Bürgerschaft aus der Untersuchungshaft entlassen worden ist und den man täglich bei Kränzer seinen Gistaffee schlürfen sehen kann, hat eine abermalige Verzeigerung dadurch er-

litten, daß der Vertreter der Anklagebehörde, Staatsanwalt Strohler, plötzlich verstorben ist.

Offenbar war die Verzeigerung des Staatsanwaltes deshalb nöthig, weil eine hohe Persönlichkeit, die im Zusammenhange mit Herrn Pariser genannt wird, einen Austausch fürdringend erforderlich hielt, und weil der pantoffelclaudige Staatsanwalt verzeihen hatte, daß man auf Pariser laute gehen muß. Um eine weitere Verzeigerung des Prozesses herbei zu führen, schlugen wir vor, daß bei der nächsten Reichstagswahl Herr Pariser kandidirt, da die Freimüthigen und Sozialdemokraten den Glaubensgenossen begünstigt unterstützen werden, erscheint seine Wahl gesichert; als Abgeordneter kann der gefürchtete und geschätzte Wucherer aber für die Dauer der Session nicht verzoigt werden, und die Sessionen sind heut zu Tage befaunlich lang: sie umfassen Winter und Sommer.

„Deutscher Woch.“
Die Vereinerungsfucht der jüdischen Erzdiöze ist bis heute nicht ausgestorben und wir vermögen außer jener Wammongier kein anderes Gebrechen zu entdecken.

„Gut genug für die Gut.“ Von dem Antisemiten in München I. wurde in vergangener Woche die Kaufmannsfrau Rosa Friedberger zu 900 Mk. Geldstrafe, eventuell 30 Tage Gefängnis verurtheilt, weil sie einer anderen Jüdin, der Helena Einstein und deren Tochter Rosa, anonyme Briefe gemeinlich Inhalts schrieb. Charakteristisch findet selbst der „Münd. Gen.-Anzeiger“ eine Stelle in jenen Briefen, in der es heißt, die Einstein sei ein so höchstes Frauensimmer, gut genug für einen Christen, zu schlecht aber für einen Juden! — Man sieht, die niederträchtigen Lehren des Talmud sind den Juden in Fleisch und Blut übergegangen.

Der mehrfach in gefinnungsgeuöflichen Zeitungen und auch neulich ungenüch erwachte jüdische Danker M. Kirsch in Hamburg, der durch verschiedene Steckbriefe verfolgt wird, aber leider nach Holland entkommen ist, scheint, wie man aus von dort schreibt, jetzt von Holland aus zu „arbeiten“. Er belagert nämlich jetzt Deutschland mit schwindelhaften Kooospapieren, zeigt Zeitungsanzeigen und Hauszettel. Auch gehen noch immer Leute von Kirsch in Hamburg und Umgegend herum, die Katalogzettel einzuheften, obgleich er selbst von Hamburg verchwunden und Auktion über das Inventar des berüchtigten Vanhauses angezett worden ist. Ja, ja, die Herren vom auserwählten Volk, die verstehen's.

Ein jüdischer Konsumverein. Wie der „D. R.“ mittheilt, ist in Lemberg ein jüdischer Konsumverein in Bildung begriffen, der in Konsequenz der zionistischen Grundätze nur nach der Weise: „Kauft nur bei Juden!“ handeln wird. Der Konsumverein der Juden soll eine Antwort auf die in Galizien in immer größerer Ausbreitung begriffenen Bauernvereine (Kolka rolnicze) sein, in welchen die Juden eine Verdröhung ihrer Existenz sehen. Der jüdische Konsumverein soll im Herbst seine Thätigkeit beginnen. Das obenbenannte polnische Blatt meint, der jüdische Konsumverein solle nur in seinen Prinzipien weiter gehen und grundsätzlich — an die Christen nichts verkaufen.

Aus Nah und Fern.

† Berlin. Der frühere Erbprinzip Friedrich Wilhelms IV., Wäsiß, ist in Hermsdorf, wo er als Rentner lebte, gestorben.

† Der neue Kriegsminister v. Goltzer wurde am 29. September 1841 in Weihenfels geboren. Sein Vater war Tribunalspräsident. Kriegsminister von Goltzer hat an den Kriegen 1866 und 1870/71 thätig

Antisemiten! versäumt nicht auf die „Halle'sche Reform“ zu abonnieren!

betheiligt und wurde bei Wörth und später bei Orleans verwundet. Zuletzt war derselbe Commandeur der 25. Division in Hessen, von Goshler war 18 1/2 Jahr im Kriegsmilitär, an dessen Spitze er jetzt berufen wurde, thätig.

— **Giselen.** Die Mansfelder Gewerkschaft hat einen recht anerkennenswerthen Schritt gethan, wie aus der folgenden vom hiesigen Magistrat veröffentlichten Bekanntmachung zu erhellen ist: „Die Mansfelder Kupferbergbauende Gewerkschaft hat sich uns gegenüber bereit erklärt, um die durch die Erderschütterungen geschädigten Hausbesitzer nicht zur alsbaldigen Anfrischung von Projekten zu drängen, von dem Einwande der Verzögerung gegen die betroffenen Hausbesitzer vor Ablauf des Jahres 1900 keinen Gebrauch zu machen, sie willigt mit anderen Worten darin, daß behufs Vermeidung unnützer Prozesse die gesetzliche Verjährungsfrist von 3 Jahren, welche der § 151 des Allgemeinen Berggesetzes vorschreibt, zu Gunsten der Hausbesitzer bis zum 31. December 1900 verlängert werde.“ Bekanntlich ist die Entschädigungsfrage bereits ins gerichtliche Stadium gebracht durch die Klage, welche einer der geschädigten Hausbesitzer bei dem Landgericht in Halle angehängt. Der Termin, in welchem die Entscheidung fällt, dürfte bald stattfinden.

— **Marktneutralfen.** Die Commission im Gewerbeverein, welche damit betraut ist, die Gründe für den allmählichen Rückgang des hiesigen Gewerbes zu erfordern, wurde beauftragt, die einzelnen Mitglieder des Vereins, wenn solche gegen unlauteren Wettbewerb vorgezogene Veranlassung haben, auf Wunsch mit Rath und That bei diesem Vorgehen zu unterstützen.

— **Jittau.** Am Freitag trafen sich bei Jittau zwei unbekante Männer, die sich für Göttinger Criminalbeamte ausgaben und erklärten, daß sie dienstlich in Jittau amwesend seien, um wegen eines kürzlich bei Götting verübten Diebstahls zu verhören. Später fielen die beiden „Beamten“, die sich inzwischen einen gehörigen Rausch angeeignet hatten, aus der Rolle und entsappten sich als ein Barbier und ein Former aus Götting.

— **Meisen.** Das ewig Weibliche zieht uns hinan! Die bekannte schwache Seite vieler Männer wird jetzt von einer auswärtigen Tuchhändlerfirma in erfolgreicher Weise ausgenutzt. Schon zweimal kurz hintereinander besuchten 8–10 junge Mädchen unsere Stadt und haufen hier mit — Stoff zu Männeranzügen. Diese Hausfrauen-Colonne hat jedes Mal große Posten von Stoffen mitgebracht, aber sie auch jedes Mal vollständig abgesetzt. Die hübschen Mädchen sind sehr liebenswürdig gegen ihre Kunden und besitzen große Ueberzeugungskraft, so daß es gar nicht zu verwundern ist, daß sich die Vertreter des starken Geschlechts erweichen lassen und „den kleinen Rest, welcher gerade noch gut zu einem Anzuge reicht“, kaufen, weil eben die Verkäuferin gar zu schön bitten kann. Sobald die Mädchen den „Rest“ verkauft haben, gehen sie nach der Restauration, wo sich ihre Hauptniederlage befindet, zurück, um wieder mit einem neuen „kleinen Rest“ ihr Glück zu versuchen, und so geht es den ganzen Tag fort, bis der mitgebrachte Vorrath zu Ende ist. Wenn Männer mit diesen Stoffen haufen gingen, so würden sie eine ganze Woche zu thun haben, um auch nur annähernd das umzusetzen, was die Mädchen in einem Tage verkaufen.

— **Am ihm die Carriere nicht zu verderben.** sind in Gießen einem angeklagten Affessor mildernde Umstände ausgestellt worden. Vor dem Schöffengericht in Gießen stand der Affessor Schimmling, der im März d. J. ein Verbrechen mit 3 Schulgelehrten hatte. Die beiden Beamten hatten „in Hause

des Studentencorps „Gaffia“ das Musciren nach zwei Uhr Nachts unterlag, waren aber von dem Angeklagten aufgefordert worden, das Haus zu verlassen, da sie in einem Privatort nichts zu suchen hätten. Als die Schulleute dieser Aufforderung nicht nachkamen, verurtheilte der Affessor Schimmling den einen der Schulleute die Treppe hinunterzuwerfen. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Affessor Brühl, billigte dem Angeklagten mildernde Umstände zu, um ihm die Carriere nicht zu verderben. Er beantragte 200 M. Geldstrafe. Der Gerichtshof erkannte noch milder auf 150 Mark Geldstrafe. Gleiches Recht für alle??

— **Ein unvorsichtiges Wort.** „Ein so thörichtes Urtheil ist mir allerdings in meiner Praxis noch niemals vorgekommen, und ich kann Ihnen nur zur Einlegung der Berufung rathen.“ So schrieb der Rechtsanwalt S. an einen Klienten, der in einem Rechtsstreite durch den Antrichter Dr. G. verurtheilt worden war. Durch einen tückischen Zufall kam dieser Brief zur Kenntniß des Antrichters, und so wohl dieser als auch der Amtsgeschäftspräsident stellte Strafantrag. Der Staatsanwalt beantragte 500 M. Geldstrafe ev. 50 Tage Haft. Der Gerichtshof nahm an, daß das Urtheil, welches in zweiter Instanz bestätigt worden ist, durch das Wort „thöricht“ nicht kritisiert, der Antrichter vielmehr dadurch beleidigt worden ist. Das Urtheil lautete auf 150 M. Geldstrafe ev. 15 Tage Haft.

— **Hannover.** Eine interessante Entscheidung des hiesigen Schöffengerichts auf dem Gebiete des Vereinswesens. Am Sonnabend den 22. v. M. fanden die Arbeiter August Meyer, Wilhelm Deder, Fritz Helmbrecht, Johann Klinge, Friedrich Fichtenreich, Heinrich Wiegand, Joseph Wolbe, Ludwig Kaulch, Georg Kasten, Karl Niehoff, Alfred Hillermann und Heinrich Silberbrandt, sämmtlich hier wohnhaft, unter der Anklage, als Vorstand resp. Festleiter der Mitglieder des „Sclafus“ im großen Saale des Concerthauses ein öffentliches Tanzvergnügen ohne polizeiliche Genehmigung abgehalten zu haben. Es war daher gegen Meyer und Deder ein Strafbeschl. von je 30 Mark und gegen jeden der anderen Angeklagten ein solcher von 5 Mark erlassen worden. Gegen diese Strafbeschl. hatten sämmtliche Angeklagte gerichtliche Entscheidung beantragt. Der Klub zählt 15–20 Mitglieder, und es waren zu dem Feste ca. 700 bis 1000 Teilnehmer, sogar einige aus Berlin, erschienen. Die Polizei schloß nach Auslage des Polizeikommissars Neumann aus der großen Anzahl auf die Defensivität des Vergnügens. Ferner theilte Herr Neumann mit, daß er einen anderen Anlaß auf die „Defensivität zu schließen“ nicht habe; doch liege die Vermuthung nahe, daß die Mitglieder Sozialdemokraten seien und solche Feste nur veranstaltet würden, um den Ueberfluß an die Centralkasse der Sozialdemokraten abzuliefern. Von dem Vertreter der Königl. Staatsanwaltschaft wird gegen jeden der Angeklagten eine Geldstrafe von 30 M. beantragt, da sämmtliche Angeklagte überein bemessen werden müßten, und 5 M. als Strafe nicht ausreichend erweise. Uebrigens sei es, so meint der Vertreter der Königl. Staatsanwaltschaft, ohne Frage, daß das Vergnügen ein öffentliches gewesen sei. Das Gericht eignet sich die von dem Vertreter der Staatsanwaltschaft hervorgehobenen Gründe an und verurtheilt den Arbeiter Meyer zu 30 Mark Geldstrafe, dagegen jeden der anderen Angeklagten zu 5 Mark.

— **Frankfurt a. M.** In der Klage des Hoteliers Stern gegen die Stadt Frankfurt a. M. ist dem Vernehmen nach Termin auf den 27. October anberaumt worden. Die eingeklagte Summe von 12000 M. schließt die ganze Forderung des Hoteliers in sich ein und bildet nicht etwa nur einen Theil. Die Stadt soll nur geneigt gewesen sein, die Hälfte

der beanspruchten Summe zu zahlen. Von der Forderung entfallen 2000 M. auf Verfestigung für das kaiserliche Gefolge x., die restlichen 10000 M. auf Miete und Miethschuldigung. Diese beansprucht der Kläger auf Grund einer Vereinbarung, nach der ihm eine Schadloshaltung für jeden Tag der Inanspruchnahme des ersten Stockwerks des Hotels wegen vorübergehender baulicher und sonstiger Veränderungen zugesichert worden sein soll. Die Stadt habe vom 24. März ab über die Räume verfügt, und es sei daher von da an eine andere Verwendungs des betreffenden Stockwerks unmöglich gewesen.

— **Hagen i. W.** Wegen der sich häufenden nachlässigen Ausschreitungen und Raufereien, bei denen sogar den Schulgelehrten mehrfach die Waffen abgenommen und sie selbst dann schwer mißhandelt wurden, ist angeordnet worden, daß die die Nachtwache besorgenden Schulgelehrten nur noch zu Zweien die Straßen begehen.

— **Kein hübsches Zeugniß** hat der Magistrat von München der hiesigen Postverwaltung ausgestellt. Derselbe genehmigte die Errichtung einer Privatpost unter der Bedingung, daß die Briefstellung damit eine bessere werde, als es bisher der Fall sei.

— **Der taubdeute Advocat.** Dieser Tage wurde in Wien der taubdeute Advocat in der Advocatenliste eingetragen. Von diesen 1000 Advocaten sind nur 200 Christen.

— **Amsterdam.** Hier wurde der in Frankreich lebende Anarchist, Schriftsteller Alexander Cohen, in Haft genommen. Cohen hat noch eine sechsjährige Gefängnißstrafe zu verbüßen, zu der er wegen Beleidigung des holländischen Königs im Jahre 1888 in contumaciam verurtheilt worden ist.

— **Madrid.** Im Senat ist die Vorlage betreffend der Eisenbahn-Unterführung nicht zur Verhandlung gekommen. Die „Correspondencia de Espana“ meint, daß die Lage unverändert sei. Die Diskussion dauert fort. In der Kammer hielt ein karlsruher Abgeordneter bei der Verhandlung über das Budget eine heftige antisemitische Rede, in der er betonte, man solle nicht bei den Juden Anleihen machen. Der Mann hat sehr Recht!

Wenn wir auf die heutigen Juden blicken, so gewahren wir an ihnen einen absoluten Gegenstoß zum alten Testament.

Vermischtes.

— **Die letzte sächsische Kleiderordnung.** Um den inländischen Manufakturen aufzuhelfen und dem Luxus Einhalt zu thun, erschien in Sachsen am 21. Februar 1759 eine Verordnung, welche dem Bürgerstande außer an Knöpfen und Güteanfaltungen allen Gebrauch von Gold, Silber und Seide zu den Kleidern verbot und nur Taffet und Doublures gestattete. Sonst sollten nur inländische halbseidene, wollene und leinene Waaren zur Kleidung verwendet werden. Pelze von Zobel und schwarzen Füchsen und ausländische Spitzen durften nur dilinguente Personen tragen, sowie nur diesen Tapeten, Bettbelegungen und Gardinen von Seide erlaubt waren. Bürgerleute durften sich nur Hauben mit inländischen Spitzen oder der Mützen- und Schleppenhauben, mit einigem in den sächsischen Ländern gefertigten Gold und Silber besetzt, bedienen, und Dienknechte hatten bloß inländische wollene, leinene und höchstens halbseidenezeuge und seidene Band zu gebrauchen. Steifrüde und Hülfchen war ihnen verboten. Wie diese Verordnung bald nachher geachtet wurde, erweist ein Borsfall in Borna. Hier wurde im Jahre 1770 die Tochter eines Schneidmeisters in Großenhain mit dem Eheinschneider Elias Weiske getraut. Sie trug bei der Trauung eine prächtigmähne

Du und Du.

„Gut Lieutenant, es ist eine Ordnung vom Herrn Divisionsgeneral da, der einen Befehl für den Herrn Lieutenant hat.“

Mit diesen Worten, so erzählt aus seiner fröhlichen Soldatenseit ein Offizier den „M. M. M.“, weckte mich mein Burche des Morgens um 9 Uhr aus dem festen Schlafe. Wir hatten am Tage vorher im Offizierskasino Kaisers Geburtstag gefeiert und diese Feste bis gegen Morgen ausgebeht, so daß ich mich nur wenige Stunden des nothwendigen Schlümmers erfreut hatte, als mein Burche mich weckte.

Die eintretende Ordnung brachte mir den Befehl, mich um 10 Uhr bei meiner Excellenz zu melden. Mit Hilfe einer reichlichen Anwendung von kaltem Wasser gelang es mir, einige Ordnung in meine ziemlich wirren Gedanken zu bringen, dennoch konnte ich keinen Grund zu dieser außerordentlichen Frühung finden. Es fehlten Einnem eben nach vergleichen Fälligkeiten hin und wieder einige Augenblicke, deren man sich durchaus nicht entfehlen kann.

Im Hause des Divisionsgeneralen zu der befohlenen Stunde angelangt, wurde ich sofort von Sr. Excellenz in dessen Arbeitszimmer empfangen. „Excellenz haben befohlen“, sagte ich, den Gehtrengen etwas unsicher ansehend.

„Ich wollte Ihnen nur vorschlagen, Herr v. B.“ entgegnete die Excellenz mit einem ironischen Lächeln, „es wieder beim Alten zu lassen.“

Ich muß bei diesen, mit völlig unklaren Worten, ein sehr verdurtes Gesicht gemacht haben, denn der General lachte laut auf. Endlich hatte ich mich soweit gefaßt, daß ich erwidern konnte: „Excellenz wollen verzeihen, aber ich verstehe wirklich nicht, was Sie meinen.“

„Am, ich denke, wir sagen wieder Sie zu einander.“

„Ich bin so unglücklich, Excellenz, noch viel weniger zu verstehen“, entgegnete ich in höchster Verlegenheit. „Na, das muß ich sagen!“ rief der General lachend aus. „Das ist wirklich großartig! Sie haben wohl ganz vergessen, mein better Herr Lieutenant, daß Sie gestern Abend mit mir Bruderschaft getrunken haben, noch dazu in Gegenwart der ganzen Generalität!“

„Ich war hier vor Schreden! Das war ja unerhört! Ein junger Lieutenant bietet einem Divisionsgeneral die Bruderschaft an! Und das hatte ich vollständig vergessen! Ja, ja, der gute Rheinwein und der verätherliche Sekt! Ein Blick auf das gutmüthige Gesicht des lachenden Generalen gab mir indeß bald meine Fassung wieder.“

„Ich bitte Euer Excellenz um Verzeihung wegen dieses argen Verlasses, doch kann ich zu meiner Entschuldigung nur die hochgradige Festimmung anführen,

so wie der Umstand, daß meine sonst ganz unerschöpfliche Handlungsweise nur ein Ausdruck des Gehalts der großen Berehrung und Anhänglichkeit war, das ich, wie das ganze Offizierscorps der Division, für meinen General hege. Es wird für mich eine große Ehre sein, wenn Excellenz als ein alter Freund und Kamerad meines Vaters mich mit „Du“ anreden wollen.“

„Am, lassen wir es gut sein, lieber B.“, erwiderte der General. „Ich habe es auch nicht übel genommen, und die anderen Herren haben herzlich gelacht über den weitläufigen jungen Lieutenant, der seinem Divisionsgeneral vor verarmtem Kriegsweine die Bruderschaft anbietet. Kommen Sie jetzt mit hinüber zu meiner Tochter, die ein kleines Fräulein für uns bereit hält.“

In dem Speisezimmer fand ich die schöne Thella an einem Tische, der mit einem höchst verlockend aussehenden Heringsalat und anderen guten Dingen besetzt war. Der General war Mittwo, und seine Tochter stand dem Haushalte vor.

„Guten Morgen, Herr v. B.“ begrüßte mich die junge Dame mit einem spöttischen Lächeln. „Eigentlich müßte ich wohl „Onkel“ zu Ihnen sagen, da Sie ja ein Bruder von Papa geworden sind.“

Unter fröhlichen Plaudern machten wir uns an das treffliche Frühstück, während dessen ich nicht wenig unter den Redereien der schönen Thella zu leiden hatte. . .

seidene robbe runde mit seidnen Blonden frisiert und dergleichen Schürze, sowie einen Kranz von gesponnenem Gold nebst dergleichen Bouquet auf dem Kopfe; die Haare nach der Mode auf Crepp-Art frisiert, um den Hals eine goldene Kette auf einem schwarzen Spigensträußen, einen seidnen Unterrock mit goldenen Spigen, Armanjagatten von Flor und Blonden-Spigen nebst Schleißen von Silberband, in gleichen schwarzeidnen Strümpfe und seidene Droquet-Schuhe. Von dem schwerleiden Brautkleide ist noch ein Stückchen in den Alten erhalten, indem die Braut demnächst und zu 5 Thaler Strafe und 3 Thaler 2 Groschen Kosten verurteilt wurde. Von Strafgehalt erhielt 2 Thaler 12 Groschen die Denunciantin.

Das Pech des Schulerjungen. „Wenn Jemand Pech hat, dann soll er Schuler werden“, lehrt ein altes Sprichwort, der Schani ist aber zuerst Schuler geworden und hat dann Pech gehabt, und das ist es was ihn so wurmt. Eigentlich ist er noch kein Schuler, sondern steht erst am Anfang dieses nützlichen Studiums, aber er wollte schon ein fertiger Künstler sein und diese Großmannschaft brachte ihm Pech. Er lernt wie das A. B. C. erzählt, erst seit ganz kurzer Zeit die Fertigkeit, den flüchtigsten Entwürfen der Meisterin in den Schlaf zu wiegen und Commissionen zu befragen. Der Schani ist jedoch furchtbar ehrgeizig. Da bekam er nun vor einigen Tagen die frohliche Kunde, daß sein Vater aus dem böhmischen Heimatort nach Wien komme, um sich von dem Fortschritte seines Sohnes zu überzeugen. Schani wollte dem Vater als „Meister“ in seinen Fache gehen und ihm ein Paar Stiefelchen so, als ob er sie selbst verfertigt hätte, zum Geschenke machen. Bei 5 Gulden betragen die Ersparnisse des Jungen und um 4 Gulden wollte er seinem Vater ein Paar Schuhe kaufen und diese als sein Werk ausgeben. Gesagt — gethan. Als Schanus Vater ankam, lag wohlverwahrt auf dem Grund des Koffers, der die wenigen Habeligkeiten des Lehrlings enthält, das Paket mit den Schuhen. Voll Freude übernahm der Vater das Geschenk seines Sohnes, und der fahrlässige Bauersmann war so überrascht von der Kunstfertigkeit des Jungen, daß er auch seinen Meister den Dank für die raschen Fortschritte des Schani zum Ausdruck brachte. Das war das Pech! Der Meister war erkrankt über die Fähigkeiten seines Lehrlings. Da er aber wußte, daß Schani unmöglich die Schuhe selbst gemacht habe, glaubte er, ein Geheiß habe aus seinem Koffer die Schuhe für den Lehrlingen angefertigt. Als dieser Verdacht rege wurde, nahm Meister Anierien den Jungen ins Verhör und dieser gelang reumützig, wie er es angeht, um seinen Vater zu überreden. Der Meister war wohl beruhigt, aber der Vater nicht, denn dieser schimpfte über die unnütze Gelbwasgabe und verlegte außerdem seinem Sohne eine Tracht Prügel. Schani ist über sein Pech ganz untröstlich, um so unglücklicher, als er dazu noch den Spott der Gehilfen und des Meisters ertragen muß.

In Westfalen hat dieser Tage ein Passagier das Magenverlehen verlassen und war bis zum Abfahrtsignal nicht wieder zurückgekehrt. Allgemeines Bedauern erregte die Mitreisenden, zumal da der Stengelgeliebene einer Koffer zurückgelassen hatte. Kurz entschlossen warf nun, während der Zug bereits im Gange war, einer der mitleidigen Passagiere den Koffer aus dem Fenster hinaus auf dem Bahnhofsplatz, wobei derselbe aufsprang und die Mutter des Reisenden den Augen Aller preisgab. In demselben Augenblicke fielen im Nebenwagen der vermeintlich Stengelgeliebene den Kopf aus dem Fenster und war nicht wenig erschrocken, als er seinen ermüdeten Koffer erblickte. Alles Schimpfen half aber nichts. Der Koffer blieb zurück, und der hilflose Fahrgast, dem für seine kühne That die schönsten Komplimente zu Theil wurden, zog es vor, bei der nächsten Station sich weiterer Verantwortung durch schweigendes Verlassen des Zuges zu entziehen.

Li-Dung-Tchang's Gemahlin. Man schreibt aus London: Li-Dung-Tchang hat, wie es heißt, eine wunderbare Gemahlin. Die Dame ist über 50 Jahre alt, sieht aber aus, als ob sie in den Dreißigern stände(?). Ein oberflächlicher Beobachter könnte gar meinen, daß sie die Dreißig noch nicht überschritten habe. Li-Dung-Tchang's Gemahlin ist eine Schönheit ersten Ranges und zu der Schönheit gefügt sich die hohe Bildung. In ihrer Wohnung am Bel So hat die Gattin Lis eine große Anzahl Pfauen. Eine seltene botanische Sammlung und eine von Töpferwaaren hat ihr Sammlerfleiß zusammengebracht. Natürlich sind 1000 Dollars ihres Rufes gewärtig. Als chinesische Dame von so vornehmer Range besitzt Li-Dung-Tchang's Gemahlin 500 Kleider, 200 Hüde und 1200 Schuhen. Die Hüde sind natürlich wie es der chinesische Brauch, erhebt, bis auf eine Blausigkeit zusammengequert, jedoch das Gehen über mehr als einige Schritte schon beschwerlich fällt. Li-Dung-Tchang's Gemahlin soll u. A. auch eine große Gaarfürkerin sein. Man erzählt sich in Shanghai, daß sie in hunderterteil verschiedener Weise die üppigen Locken ihres schwarzen wallenden Haupthaars ordnen kann.

In einem kühlen Grunde, da geht ein Mädchenrad. Wer kennt, wer singt, wer liebt es nicht, dieses wunderschöne, bergendarme Mädchen,

dessen echt deutsche Innigkeit unser innerstes Gemüth erfaßt, und wer kennt seinen Dichter nicht, Joseph von Eichendorff! Aber die Wenigsten wissen vielleicht, daß die Stätte, mo diese Verse entstanden, in Westpreußen zu suchen ist. Es war, so schreibt man der „Eh. Jg.“ ein lang untrühter Punkt, diese Feststellung, und nur zu gern annectirten die Schleiher es für ihre Heimat, für das schöne Lubowitz, wo der Dichter am 10. März 1788 geboren ist. Dort sang er bei seinem Abschied das herrliche Lied: „O Thaler weit, o Höhen, o schöner grüner Wald, Du meiner Lust und Wehen andächtiger Aufenthalt!“ Aber jetzt ist es durch aufgefundenen Briefe endlich sicher erwiesen, daß Joseph von Eichendorff das Lied vom zerbrochenen Klingeln in der Zeit seines Aufenthaltes in Darzig (er war von 1821 bis 1824 dort Negierungsrat) gebildet hat und zwar hat er es auf die damals als solche noch bestehende Thalmühle bei Joppot bezogen, oder vielmehr hat ihn die herrliche Natur dort diese fühligen Strophen in die Feder dictirt.

Das Zimmer mit Aussicht. Ein gemüthlicher Sachse tritt als Vergnügungsfreier in ein Hotel in Berlin ein: „Säßen Sie mal, mei gueter Herr Oberkellner, ich möchte nämlich diese Nacht die Ehre haben, in Ihrem Hotel zu schlafen.“ — Oberkellner: „Mit Vergnügen, mein Herr; Sie möchten doch jedenfalls erster oder zweiter Etage vornehm heraus zu wohnen? Die Aussicht ist ganz großartig.“ — Sachse: „Na, wissen Sie, mei gueter Herrchen, mem's hinten aus blicker ist, da möcht ich nu schon ganz geborsam bitten, mich dort einzuquartieren, denn mei Sachsen ham io eene recht alberne Angewohnheit.“ — Oberkellner: „So, Sie sind doch nicht etwa nervenleidend?“ — „Ach, nei, mei Verehrer, das ist's nu gerade nicht; aber wissen Sie, wir Sachsen machn nämlich meerschieds alle beim Schlafen de Dagen zu; da müßt uns doch die sühene Aussicht nicht viel.“

Baron Hirsch hat doch die Unsterblichkeit erlangt. Die jüdischen Anwohler in Argentinien, welche ihm für Glück verdanken, haben nämlich beschloffen, daß bis zur Wiederkehr des Tobestages des Barons jeder neu geborene Knabe Moses Hirsch genannt werden soll.

Wahrnuz.

Seht ihr dem Juden hintern Ackerfluge? Giebt's Juden deure's Brot ihr Handwerk bringt? Kennt ihr 'nen Juden, der dem Schoof der Erde Als Bergmann Erz und Kohlen schwer entringt? Die Arbeit bleibt dem Deutschen blos; die Juden, Sie leben ja vom Spader und Verkauf! Der Christ im Schweiß des Ackerfelds muß bluten. Mein Vaterland, mein Deutschland wache auf!

Jetzt steht auf, Germanias wackere Söhne. Und kämpf mit geist'ger Waffen Allgewalt. Daß uns der Fremdling nicht noch gar verböhne, Wie's schon geschieht in mancherlei Gestalt. Drum töne fest aus aller Deutschen Munde. Von Ost nach West, vom Sid nach Nord hinauf — Der laute Wahrnuz mache jetzt die Kunde! Mein Vaterland, mein Deutschland, wache auf!

Wieviel Arten von Juden giebt es?

1. Alte Juden, wie z. B. Abraham, Isaac, Jacob, Moses &c.
2. Junge Juden: Abrahamsohn, Isaacsohn, Jacobsohn, Mosessohn &c.
3. Wilde Juden: Wolf, Löwe, Bär &c.
4. Zahme Juden: Kaimle, Bißle &c.
5. Geographische Juden: Somburger, Leipziger, Breslauer, Schleinger, Wien, Warschauer, Krakauer &c.
6. Edle Juden: Karfunkelstein, Goldstein, Silberstein, Silberberg &c.
7. Wohlriechende Juden: Alieuthal, Rosenthal, Weidenluft, Tulpenhal &c.
8. Gemeine bezw. allgemeine Juden: Chaim, Schmil, Cohn, Feig &c.
- Frage: Welche sind nun die besten davon?
Antwort: Sie taugen alle nichts!

Halle.

Der Parteitag der Deutsch-sozialen Reformpartei findet vom 10. bis 12. October cr. in Halle statt. Nach amtlichem Anweis sindubien in Sommersemester 1896 an hiesiger Universität 228 Landwirthe von 112. Davon gehörten an dem preussischen Staat 112, den übrigen Reichsländern 37, dem Auslande 79.

Die Petition der hiesigen Eisenbahnarbeiter in der bekanten Frage der Regelung des Lohnes und der Arbeitszeit (Wahlung der Ueberstunden) hat nahezu 800 Unterschriften erhalten. Herr Präsident Seydel von der hiesigen Eisenbahndirection hat die Petition entgegengenommen und den Petenten zugelagt, die Sache zu prüfen und den Wünschen derselben nach Möglichkeit zu entsprechen. In der Bürgerchaft ist man über dieses Vorgehen des Präsidenten erfreut, man ist hier allgemein der Meinung, daß die Wünsche der Petenten berechtigt sind. Den Sozialdemokraten paßt ja diese Wendung der Sache nicht, denn sie

hätten es lieber gesehen, es wäre zum Bruch gekommen; auch war ihnen die Befundung patriotischer Gesinnung in der großen öffentlichen Verammlung der Bahnarbeiter nicht genehm.

Kein Wecht von der Hüllberger Mühle beziehen nach der namentlichen Aufzählung im „Volksblatt“ eine ganze Anzahl hiesiger Bäcker mehr, sie haben sich der rothen Umkleipartei gegenüber dazu verpflichtet. Wir haben Kuhnert gewählt, so äußerte sich am Wahltag ein hiesiger rother Bäckermeister. Demnach scheint er doch nicht so Unrecht zu haben, aber wo bleibt die Moral, so müssen wir fragen. Sollte die Bäcker der von den Genossen angelegte Bump zu dem maßmäßigen Schritte veranlaßt haben? Den Meister-titel scheinen die ins feindliche Lager übergetretenen Bäcker noch nicht zu besitzen. Wo bleibt die segensreiche (?) Wirkung der Bäcker-Zinnung? Verhehlung können auch die roth angefallenen Bäcker ausbilden. So lange die Zinnung vor dem offenen Kampfe zurückschreit müssen wir annehmen, daß collegialische Kraft und Zusammenhalt nur auf dem Papiere steht. Thaten wollen wir sehen!

Der jüdische Viehhändler Salomon Stern hatte es nicht für nötig befunden, in seinem Viehgeschäft Bäcker zu führen, was aber im Fall eines Concurses anders ausgelegt wird. Stern wurde deshalb wegen einfachen Bankrotts zu 12 Wochen Gefängnis verurteilt. Er soll einen Jahresumsatz von ca. 100 000 Mk. gehabt haben, demnach erhalten die Gläubiger voraussichtlich 2 bis 3 Prozent. Stern muß doch ein gutes Gedächtnis haben, wenn er alle Geschäften darin aufbewahren will.

Robert Cohn, unser jüdischer Mitbürger, hat sich durch den Verkauf von fertigen Anlagen ein ansehnliches Vermögen erworben. Das Rentenleben schien ihm nicht zu behagen, das Ausleihen von Capitalen brachte wegen seiner Gutmüthigkeit große Verluste und Herr Cohn suchte die bekanten Waiselautomaten an den Mann zu bringen. Die Dinge haben sich aber schnell erledigt und nun ist Herr Cohn herbeigekommen, einen Handel mit Sarg-Beschlägen, Sarg-Decken, Kissen, Henden, Spigen &c. zu beginnen und diese Sachen zum Fabrikpreis (?) an Fischer zu liefern. Juden werden ohne jeden Brant begraben, nur bei christlichen Begräbnissen pflegt man derartige Sachen zu vermeiden, deshalb mundet es uns, wie Herr Cohn auf diesen Handel gekommen ist.

Herman Vassan, nicht Varuch hat seine Bettfederngeschäft Leipzig's. 11 eröffnet. Seine langjährige Thätigkeit in dieser Branche hat ihn in die Lage versetzt, Bettfedern und Halbbaunen a Hfd. 50 Hg zu offeriren. Wir müßen, daß in den älteren Bettfedern-Geschäften der Verkaufspreis von jedem 2 und 3 Mt. anfängt. Was sagt nun die Concurrenz zu dieser billigen Offerte?

Schwindel war die gemachte Krastprobe der Gepapostel, denn jetzt machen endlich die Herren Wäckermeister auf, um zu erklären, daß die hinterlistigen Fäulenser, die sich Streifkommission nennen, eigenmächtig Namen mißbrauchen. Es hat sehr lange gedauert, bevor die Herren es wagen, Feind gegen die rothen Brüder zu machen. Ob die Genossen noch lange den Muth haben, Leute an den Pranger zu stellen? Wir meinen, hier liegt öffentliches Interesse vor und dies zu vertreten sieht nur der Staatsanwaltschaft zu.

Die Arbeiter, die keine Steuern zahlen, haben kein Anrecht an der Gemeindeverwaltung, sagt die Städteordnung, so ist es gekommen, daß einer ganzen Anzahl Arbeiter das Bürgerrecht entzogen worden ist. Die Genossen jammern, daß die bürgerlichen Wähler sie vor solchen Unrecht (!) nicht in Schutz nehmen. Nur was die Genossen anstreben, das ist ihrer Meinung nach das Richtige; vernünftige Menschen denken aber, wer zu einer Sache etwas zugeht der kann nitreben. Nun heißt es, erst zahlen, dann kam mitgerechten werden. Ja, beim Zahlen hört bei den Genossen die Gemüthlichkeit auf. Der Beweis ist da, es wird viel zu viel für die Genossen gelohnt und deshalb werden sie übermüthig, Noth und Sorge ist es in den seltenen Fällen.

Briefkasten.

8 Mehrere Wäckermeister. Verlangen hat keinen Zweck, denn der vorgelegene Streifen hat keinen Zweck. Wir halten es für rathsam mit der Wäckermeister-Gemüthlichkeit zu verfahren.

Th. R. in Wiesbaden. Nebenbemerkung: „Kauf nicht bei Juden“ sind zu haben bei Germania-Verlag, Leipzig, Königstraße 27. 100 Stück 40 Hg. 1000 Stück, mit anderen Texten gemischt, 3 Mt. Für die Mittheilung besten Dank.

Sandwich M. Gonnern. Die Hausfische ist Unterstützung mit Geldmitteln. Je größer die Mittel, um so größer der Erfolg. Der Wahrnuz „Zehn Fieber seine Schuldigkeit“ rührt die hiesigen Antikonten nicht mehr.

L. S. Wallhausen. Antwort erhalten Sie von unserem juristischen Mitarbeiter direkt und schriftlich.

Wäckermeister. Die Antwort können Sie sich in den Monatszeitschriften des Vereins für Gewerbebetrieb, „Reichs-tangler“, Leipzigstraße 17, holen.

Kräutlein Ida. Ihre Mittheilungen werden wir nächstens verwenden. Besten Dank.

8 Abonnent. Gemüth besteht der „Deutsch-sozialer Verein“ in Halle nach.

R. Sameritzsche. Die Heberlage von Elkan bringen wohl keinen anständigen Geschäftlichen Erden, darum lassen Sie ihm die Spapstapel nur ruhig aushangen.

Anzeigen für offene Stellen.

Reisender für Provinz Sachsen in Baumwoll-Branche, zum baldigen Antritt. **Wessel, Schulte & Cie., Berlin C.**, vormals Peter Schulte & Cie.

Reisender unverheirathet, zum 1. Octbr. **B. A. Blankenburg, Merseburg.** Dittenfabrik und Papierhandlung, engros.

Buchhalter f. Fabrik-Etablissement. Schriftliche Off. an Commerzienrath **E. Mey, Leipzig-Plagwitz.**

Commis f. unser Getreide-Gesch. **Morus & Kötschau, Gotha.**

Buchhalter, **J. C. Schmidt, Buchdruckerei und Verlag des „Helmst. Kreisblattes“ in Helmstedt.**

Verkäufer zum 1./10. im Papierfach erfahren. **Fr. Wattrodt, Wittenberg, Bezirk Halle.**

Architekt, akademisch gebildet, für Baugeschäft. Bewerbungen mit Probestimmen an **Hugo Frey, Baumstr., Zwickau i. S.**

Buchhalter zum 1./10. **Conrad Trumpf, Blankenburg a. H.**

Commis für Colon-, Spirituosen-, Tabak- und Cigarren-Geschäft zum 1./10. **R. Nietzschmann, Scheudeitz.**

Selbstständiger Verwalter, verheirathet, für ein Vorwerk, zu Neujahr oder 1. December gesucht. Meldungen schriftlich an Rittergut **Wallhausen a. d. Helme.**

Commis für Getreide-, Produkten-, Futtermittel- und Kartoffel-Export-Gesch. für Comptoir und Reise. **C. Rehbaum, Cöthen i. Anh.**

Verkäufer d. Kleiderstoffbranche, zum 1./10. **H. Taeger, Stassfurt.**

Ziegelmeister sucht **Krobitzsch, Leipzig, Packhofstrasse 3.**

Ziegelmeister, bewandert im Dampfbetrieb, sofort. **Otto Allrich & Co., Dampfziegelei Ziesar.**

Hofverwalter sucht Domäne **Grimsleben bei Nienburg a. S.**

Gespannhofmeister, verheirathet, Domäne **Heusdorf bei Apolda.** (Antritt 1./10., Gehalt 700 Mk. etc.)

Hausdiener, zum 1./10. **Fritz Ulrich, Hotel Rathskeller, Coswig i. A.**

Köchin bei hohem Lohn, zum 1. October nach **Diöz a. d. Lahn**, sucht Frau Hauptmann von Karger, zur Zeit in Weissenfels, Merseburgerstrasse 5.

Buchhalterin für ein Fabrikgeschäft sofort. **Ernst Koritzer, Leipzig, Gartenstrasse 9 I.**

Mamsell zur Führung meines Haushaltes ohne Molkerei. **Reiche, Rittergut Haferungen b. Nordhausen.**

Verkäuferin, die in Rind- und Schweineschlächtereien erfahren. **Karl Weber, Fleischermeister, Halle a. S.** Schmeerstrasse 6.

Beiträge

zur Verbreitung der „Halleschen Reform“ werden dankend in der Expedition angenommen.

Bekanntmachung!

Die Hallesche Reform liegt in sämtlichen Gasthöfen der Ortschaften im Saalkreise aus.

Linoleum,

besten Fussbodenbelag

empfehlen

G. Frauendorf
Schulstrasse 3 u. 4.

Rechts-Bureau

(23 Leipzigerstr. 23)

Jedem die Gelegenheit geboten, sich für wenig Geld Rath zu holen und keine schriftlichen Arbeiten beforgen zu lassen.

Zahlungsbeichte, Klagen, vollständige Prozeßführung, Testamente, Verträge u.

C. Schröder,
Vollkamm. **Leipzigerstr. 23.**

Zwei Löwen der Menagerie Gehörten ihrem Wäld'ger nie. „Denn“, sprach der Eine von die Zwei, „Nur fer die Reform hab'n mer Schai!“

Verein für Gewerbeschutz.

Montag, den 7. September cr., Abends 8 1/2 Uhr Sitzung im „Reichszanzer“ Leipzigerstrasse 17.

Tagesordnung:

1) Wie haben sich die hiesigen Bäckermeister gegen die socialdemokratische Vergevaltigung zu schützen.

2) Verschiedene Punkte im unfauleren Wettbewerb.

Mitglieder wollen befreundete Handwerker u. Kaufleute dem Verein zuführen.

Der Vorstand.

Neue Herbst-Kleiderstoffe

sind bereits in grosser Auswahl eingetroffen.

Ecke a. d. Ulrichskirche.

Theodor Rühlemann, Halle a. S.,

Leipzigerstr. 97.

Fig. Tischler-Werkstatt.

26 Gr. Märkerstr. **G. Schaible** Gr. Märkerstr. 26.

Ungünstigste Gelegenheit zum Einkauf von **Möbeln, Spiegeln u. Polsterwaaren.**

Specialität: in besseren Einrichtungen in nur solider und guter Ausführung.

Reelle Bedienung, billigste Preise.

Fig. Tischler-Werkstatt.

Zeitzer
Korbwaaren-Handlung
Inhaber: C. Nesso.
Specialgeschäft
in Kinderwagen v. 10—80 Mk.
Erhielt Sendung in Sitz- u. Piegewagen, neue Modelle, aus d. altrenom. Fabrik E. Fischer, Zeig und Gebr. Reichstein, Brandenburg.
Gleich empfehl: Reise-, Trag-, Wasch- und alle Luxuskörbe.
Neu! Kinderschlafrörbe mit Halter.

Wegweiser bei Einkäufen.

Wir empfehlen folgende deutsche christliche Geschäfte.

Reinicke & Andag, Möbelmagazin, gr. Klausstrasse 40, nahe am Markt.					
Wäsche-Artikel, Cravatten etc.		Damenhüte und Putzartikel.		Tapeten u. Teppiche.	Spielwaaren.
Weddy-Pönicke Leipzigerstrasse 7.	Hermann Jentzsch Inhaber: Gustav Kauffmann Leipzigerstrasse 103.	B. Christ Grosse Steinstrasse 13.	Marie Klar Geiststrasse 2.	G. Frauendorf Schulstrasse 3.	C. F. Ritter Leipzigerstrasse 90.
Damenconfection und Kleiderstoffe.		Schuhwaaren.		Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.	
Theodor Rühlemann Leipzigerstrasse 97.	Hermann Jentzsch Inhaber: Gustav Kauffmann Leipzigerstrasse 103.	Bender's Schuhlager Grosse Ulrichstrasse 57.	Verein. Tischlermstr. Kleine Steinstrasse 6.	C. Hauptmann, Dampfbetrieb, Kleine Ulrichstrasse 36.	G. Schaible Grosse Märkerstrasse 26.
W. F. Wollmer, Posamenten, Strumpfwaaren, Herren-Schneider-Artikel etc., gr. Ulrichstr. 55, gegr. 1769.					

Druck der Seynemann'schen Buchdruckerei, Gebr. Wolff, Halle a. S., Leipzigerstrasse Nr. 2.

Halle'sche Reform.

Deutsch-soziales Organ für Halle a. S. und den Saalkreis.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: C. Schröder, Halle a. S., Leipzigerstraße 28.

Für unentgeltlich zugesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verbindlichkeit.

Erscheint jeden Sonnabend.
Wertejahrespreis: hier ins Haus 1 Mk. 25 Pfg.
für Halle und Gleichesort.
Einzeln Nummer 10 Pfg.

Halle a. S., den 5. September 1896.

Durch die Post: 1 Mk. 50 Pfg. excl. Postgebühren.
(Post-Zeitungsliste Nr. 3027.)
Inserate: die viergrößte Zeile zu 15 Pfg.
zu beziehen durch die Expedition: Leipzigerstr. 28.

50 Pfennige
für Halle und Gleichesort
kostet die
„Halle'sche Reform“
für
Monat September.

Der Bauernstand.

Dr. Karl Lueger aus Wien führte in einem Vortrage in München über den Bauernstand Nachsichtiges an:

Der Bauernstand ist das Rückgrat eines jeden Volkes, der Bauer ist der Vater aller Stände, aus ihm ging der Gemeindefeld, der Beamte, der Geistliche hervor, und es sollte deshalb die Aufgabe einer jeden Regierung sein, die Kräfte des Volkes zu schützen. Was sehen wir in Oesterreich im finsternen Mittelalter? Wände jagen in die Thäler unserer Gebirge und ihnen nach zog der Landmann, um Ackerbau zu treiben! Wie weit ist es jetzt aber gekommen? Unsere Gebirgsbauern sind nahezu vernichtet, die meist ein Anwesen hatten, sind entweder auseinander oder in das Proletariat hinabgesunken, Rechte genommen, und auf den Bergen kann man neben den Ruinen einstiger Adelsschlösser nur feiner altsowohl als schon die Ruinen von ehemals blühenden Bauerngehöften erblicken. In Niederösterreich hat die Güterlosigkeit, die Wucherer und Wucherfreiheit den Landmann dem Ruine in die Arme getrieben und jene Bauern, die noch über ein wenig Vermögen verfügten, werden durch allerlei Schikanen derart drangalirt, bis auch sie ihr Besitzthum verkaufen und sie von der Erde, die sie von ihren Vätern überkommen haben, scheiden, um als Knechte in der großen Masse des Proletariats unterzugehen, während auf ihrem einstigen Besitzthum jüdische Hirse jagen. Eine der schmerzlichen und trübseligsten Hirse jagen. Eine der schmerzlichen und trübseligsten Hirse jagen. Eine der schmerzlichen und trübseligsten Hirse jagen.

Zuerst zahlte die Arme mit Eiern, dann mit Korn, und zuletzt ging es nicht mehr, der Bauer mußte von der Sache verdrängt werden, konnte auch nicht zahlen, unterschrieb ebenfalls den Wechsel und damit war ihm der Hals zugeschnitten. Davons solcher Beispiele könnten aufgezählt werden. Und als die Wucherfreiheit den Bauern geschenkt wurde, gab man ihm die Theilnahme der bis dahin gebundenen Güter, die Handelsfreiheit, die Wucherfreiheit. Man brachte die Handelsfreiheit und sagte den Bauern, man kauft Du Deine Senfen billig kaufen. Der Bauer glaubte es, und gerade durch diese Handelsfreiheit wurde der Bauer in Oesterreich ruiniert und, wie ich glaube, bei Ihnen auch. Es ist soweit gekommen, daß ein Abgeordneter im österreichischen Reichstage sagen konnte: „Der Weltball gehe über den Bauern zur Tagesordnung über!“ Nehmer wunderte sich, daß dieser Herr

nicht begriff, daß der Bauer in erster Linie leben soll, wenn das Volk leben soll. So sehen wir die Bauern immer tiefer im Meer des Proletariats versinken. Zudem mangelt es dem Landwirt immer mehr an den nötigen Arbeitskräften. Von einem falschen Freiheitsgefühl angezogen, wandert das Landvolk den Fabriken zu und geht dort zu Grunde an Leib und Seele.

Der Sohn des Bauern muß zum Militär, um — und zwar gerade in der Erntezeit — zu einem Vaterlandsverteidiger gebrillt zu werden. Begreift man denn nicht, daß dieses System die Art an die eigene Wurzel legen heißt, daß es das sicherste Mittel ist, die Wehrhaftigkeit des Volkes zu mindern? So ging der einst blühende Bauernstand seinem Ruine entgegen und was alle diese „Freiheiten“ am Bauern noch nicht zu ruinieren vermochten, das vollendete der Terminhandel, bei dem Körnb-Juden, die niemals ein Feld bebauen, mit dem blutigen Ertragnisse der Arbeit unserer Bauern spielen. Das österreichische Strafgesetz bestraft das Hazardspiel im Kafeehause — das Hazardspiel auf der Börse hingegen ist erlaubt und doch sollte man meinen, daß dasselbe strenger bestraft werden sollte, denn der Hazardspieler spielt mit seinem eigenen Gelde, der Börsenspieler aber mit dem des Bauers, den er um den Preis des Ertragnisses seiner Arbeit bringt. Wäre es nicht Pflicht des Staates — und ich richte diese Frage insbesondere an die anwesenden Sozialdemokraten — den Bauer aus den Händen dieser Wuchererbande zu befreien, indem er selbst dem Bauer das Getreide zum vollen Preise abkauft? Die Sozialdemokratie hat ein Programm, über dessen Durchführbarkeit ich mich nicht äußern will. Sicher ist indeß das Eine: daß in absehbarer Zeit die Sozialdemokraten eine Erfüllung ihres Programmes nicht zu erwarten haben. Aber angenommen auch, es wäre durchführbar, ist es nicht Pflicht einer jeden Volkspartei, die es wirklich eifrig mit dem Volke meint, jenen gefährdeten Ständen, bevor sie verelenden, zur Seite zu stehen? Ein weiterer Faktor, der den Ruine des Bauernstandes mit verschuldet, ist der Zwischenhandel, der sich ausschließlich in den Händen der Juden befindet. Am Wiener Centralviehmarkt kann der Fleischhauer keinen Ochsen kaufen, der nicht durch die Hand des Zwischenhändlers gegangen wäre. Dieser handelt mit allen genießbaren Dingen, mit Kälbern, Schafen, ja sogar schon mit Schweinen. Wir haben in Wien also nicht nur Ochsenjuden, Kälberjuden, sondern auch — Schweinerjuden! Gewisse Handelswege befinden sich heute fast ausschließlich in den Händen der Juden und man sucht auch kurzweg z. B. nur von Körnb- und Schnapsjuden. Der Schnapsgenuss demoralisiert ein Volk und deshalb erklärt es sich, weshalb z. B. in Galizien die Verelendung des Bauernstandes in so immenser Weise zugenommen hat, daß nahezu 70 Prozent des Grundbesitzes den Juden gehört. Und es ist bezeichnend, daß seitens der Verelendung nichts geschieht, um diesem Unwesen Einhalt zu gebieten. Ein junger Bauer, der in Galizien gegen die Brautweinnest öffentlich auftrat, wurde eingesperrt. Lieber läßt man ein Volk ruinieren, als bevor man den Juden diese ergebige Einkommensquelle entziehen würde. Als Mann des Volkes habe ich mir gestattet, was das Kind beim rechten Namen zu nennen. Wie ist es doch so weit furchtbar gekommen! Gerade darum müssen Männer erziehen, die von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt wandern, um das Volk zu erwecken, zur That anzuspornen, so lange es noch Zeit ist!

Antisemitische Hundsdan.

— Das Verfahren wider den gefährlichen Wucherer Pariser, der gegen Bürgerschaft aus der Untersuchungshaft entlassen worden ist und den man täglich bei Kranzler seinen Gistaffee schlürfen sehen kann, hat eine abermalige Verzeigung dadurch er-

litten, daß der Vertreter der Anklagebehörde, Staatsanwalt Strehler, plötzlich verstorben ist.

Offenbar war die Verzeigung des Staatsanwaltes deshalb nötig, weil eine hohe Persönlichkeit, die im Zusammenhange mit Herrn Pariser genannt wird, einen Aufwieser für dringend erforderlich hielt, und weil der pantoffelkundige Staatsanwalt verzeihen hatte, daß man auf Pariseren laßt gehen muß. Um eine weitere Verzeigung des Prozesses herbei zu führen, schlugen wir vor, daß bei der nächsten Reichstagswahl einmal ausnahmsweise kein Landtrah, sondern Herr Pariser kandidirt. Da die freisinnigen und Sozialdemokraten den Glaubensgenossen begünstigt unterstützen werden, erscheint jene Wahl gesichert; als Abgeordneter kann der gekürzte und geschädigte Wucherer aber für die Dauer der Session nicht verzoigt werden, und die Sessionen sind heute zu Tage bekanntlich lang; sie umfassen Winter und Sommer.

Die Bereicherungssucht der jüdischen Erzbäter ist bis heute nicht ausgestorben und wir vermögen außer jener Mammonsgier kein anderes Gebrüderlein zu entdecken.

— Gut genug für die Gut. Von dem Antisemitischen München 4. wurde in vergangener Woche die Kaufmannsfrau Anna Friedberger zu 900 Mk. Geldstrafe, eventuell 30 Tage Gefängnis verurteilt, weil sie einer anderen Jüdin, der Helena Einstein und deren Tochter Rosa, anonyme Briefe gemeinsamen Inhaltes geschrieben. Charakteristisch findet selbst der „Münch. Gen.-Anzeiger“ eine Stelle in jenen Briefen, in der es heißt, die Einsteins sei ein so schlechtes Frauentzimmer, gut genug für einen Schinken, zu schlecht aber für einen Juden! — Man sieht, die niederträchtigen Lehren des Talmud sind dem Juden in Fleisch und Blut übergegangen.



Aus Nah und Fern.

+ Berlin. Der frühere Leibnizlicher Friedrich Wilhelm IV., Wälsig, ist in Hemsdorf, wo er als Rentner lebte, gestorben.

+ Der neue Kriegsminister v. Goltzer wurde am 29. September 1841 in Weiskensfeld geboren. Sein Vater war Tribunalspräsident. Kriegsminister von Goltzer hat an den Kriegen 1866 und 1870/71 teil-

Antisemiten! versäumt nicht auf die „Halle'sche Reform“ zu abonnieren!